



Weitere Antworten zum Terial Dermatologie am Universitätskrankenhaus Schleswig-Holstein:

- 73% der Studierenden hatten auch nicht ausbildungsrelevante Tätigkeiten zu erledigen.
- 92% der Studierenden hatten einen festen Betreuer / Mentor.
- 92% der Studierenden konnten Lernfreizeit nehmen.
- 92% der Studierenden fanden, dass die Lernziele im PJ klar definiert waren.

- 100% der Studierenden bekamen eine kostenlose Verpflegung.
- 0% der Studierenden erhielten einen Zuschlag zur Verpflegung.
- 15% der Studierenden stand ein Arbeitsraum zur Verfügung.
- 0% der Studierenden bekamen eine Unterkunft gestellt.



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 8

Gut war

- Die PJ-Seminare fanden ausnahmslos jede Woche statt und waren immer sehr gut. Die Seminare sollten daher unbedingt in der Form beibehalten werden. Das Histo-Seminar ist super! Außerdem sind die PJ-Tage ein absolutes Muss. Bei Arbeitstagen bis meist 18 Uhr oder länger wäre das PJ in der Derma sonst wesentlich unattraktiver. Außerdem ist die Rotation sehr sinnvoll. Die Möglichkeit der Teilnahme an Kongressen war sehr gut. Insgesamt sehr nettes Team der Assistenten. Besonders bemüht in der Betreuung der Studenten waren Frau T., Frau A., Frau H., Frau N. und Herr M. Ein großes Lob!
- Die Seminare, die PJ-Tage, das nette Team.
- Ein Tag frei in der Woche.
- Nettes Team, viele von den Assistenten auch sehr bemüht einem etwas beizubringen. Leider im Arbeitsalltag praktisch keine Zeit dafür.
- PJ-Seminare fanden IMMER statt (auch bei Krankheit oder Urlaub wurde eine Vertretung organisiert). Die Möglichkeit zur Teilnahme an der Tumorkonferenz, an der CCIM, an der Mittwochsfortbildung und an auswärts stattfindenden Fortbildungen war für jeden PJler möglich, wurde von einigen Ärzten sogar extra betont. Die Betreuung durch den Mentor war sehr, sehr gut. Die Rotation durch die Bereiche Autoimmun, Onko, OP und Poliklinik hat sehr gut geklappt, man wurde als PJler sofort in jedes neue Arbeitsteam integriert, die Atmosphäre zwischen Assistenzärzten und PJler war durchweg sehr gut. Man konnte sehr viel selbstständig arbeiten: Probiopsien, Konsile machen, Arztbriefe anlegen, Akteneintragungen usw. Das Kittelbüchlein für die PJler war eine prima Idee.
- PJ-Unterricht, eigene Patienten
- Rotation durch sämtliche Bereiche der Klinik: Onkologie, Autoimmunologie, Operation und Poliklinik mit diversen Spezialsprechstunden wie Haare, Allergie, Phlebologie, Laser, Kinder, Vulva, Kosmetik, Melanom, Psoriasis, Neurodermitis, Autoimmunerkrankungen u. a. Sehr viele Möglichkeiten der Fortbildung: Tägliche Mittagsvisite, jede Woche Fotovisite, interne Fortbildung, Journal Club, CCIM-Konferenz und Tumorkonferenz. Jede Woche Studentenunterricht, abwechselnd histologische und klinische Themen. Die Histologieseminare waren sehr gut. Zu den histologischen Bildern wurden stets klinische Bilder gezeigt und anhand derer erklärt, welchen unmittelbaren Bezug das zu Lernende zum klinischen Alltag hat. Zusätzlich erhielten wir die Möglichkeit, die Histologie von selbst auf Station gesehenen Patienten gezeigt und erklärt zu bekommen. Die Histologie wurde spannend und mitreißend vermittelt und so verständlich erklärt, dass man mit einem unmittelbaren Lerneffekt aus jedem Seminar ging. Am Ende eines jeden Seminars erfolgte ein kurzes Quiz zur Lernkontrolle. Einen großen Dank für diese aufwendige gute Vorbereitung! Jeder PJ-Student hat die Aufgabe, auf Station zwei eigene Patienten zu betreuen, die in der Oberarztvisite und Chefvisite vorgestellt werden, was eine intensive Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Krankheitsbild fördert. Zusätzlich werden täglich die vom PJler aufgenommenen Patienten dem Assistenz- und Oberarzt vorgestellt. Auch in der Poliklinik wird eigenständig gearbeitet. Jede Woche 1 PJ-Tag, an dem man zu Hause nachlesen und lernen kann. Sehr gute Organisation: Reibungslose Rotation, PJ-Buch für die Kitteltasche zur Orientierung und Selbstkontrolle, Lernzielkatalog. Regelmäßige Treffen mit dem PJ-Beauftragten, der sich viel Zeit genommen hat, Wünsche und Kritik entgegenzunehmen und zu diskutieren. Zusätzlich noch Zuteilung zu einem Assistenzarzt als Tutor, der in 1:1-Betreuung jederzeit ein offenes Ohr zeigte und sehr auf den Lernzuwachs bedacht war. Sehr schöne kollegiale Arbeitsatmosphäre, volle Integration ins Team. Alle Ärzte haben sich Zeit genommen Fragen zu beantworten. Nettes, hilfsbereites Personal in Pflege auf Station und Poliklinik wie auch in den Laboratorien, wo jederzeit bereitwillig gezeigt und erklärt wurde.



Verbessert werden könnte

- Als PJler die meisten Seminare besuchen dürfen, z. B. Tumorkonferenz und CCIM, obwohl man nicht in dem entsprechenden Team ist.
- Die Ansichten, was ein PJler lernen oder machen sollte, waren von Team zu Team unterschiedlich. In den konservativen Bereichen Autoimmun und Onko ist man viel mit Blut nehmen und Braunülen legen beschäftigt, wenn man dann auch noch der einzige PJler auf Station ist, war diese Arbeit recht zeitaufwändig. Auf Station 'arbeitet' man mehr – in der Poliklinik sind die Ärzte der Ansicht: Die PJler sollten viel mehr 'lernen' (z. B. auch die Derma-Vorlesung besuchen, wofür z. B. wenn man gerade auf Station eingeteilt ist, gar keine Zeit wäre) Ein Blutentnahmedienst für die Station wäre auf jeden Fall sinnvoll. Manchmal fehlte die Zeit, die von dem PJler aufgenommenen Patienten noch einmal ausführlich zu besprechen. Einige Oberärzte sehen die Visite auch dazu, die Studenten eher abzufragen, als ihnen etwas beizubringen. Die Zusammenarbeit mit den Schwestern war teilweise schwierig, weil diese entweder bei der Übergabe oder beim Essen waren, wenn man ein Anliegen hatte, und wenn etwas dringend erledigt werden sollte, wurde es irgendwann mal gemacht (betrifft nicht die komplette Pflegebelegschaft).
- Es gibt in der Derma zwar einen PJ-Tag, leider eignet sich aber kein Wochentag so richtig diesen zu nehmen und es muss auch immer ein PJler zum Blutabnehmen da sein. Die Arbeitszeiten sind sehr lang und die Assistenten haben kaum Zeit für Lehre.
- Im Klinikalltag kam die Ausbildung (besonders von Seiten der Oberärzte) zu kurz. Gerade bei Patientenvorstellungen wäre es schön, wenn die Oberärzte auch mal Differenzialdiagnosen durchsprechen würden und Ähnliches. Wenn mal was gefragt wurde, war es meist gleich eine Prüfungssituation und bei Nichtwissen wurde man fast vorwurfsvoll behandelt. Daher traut man sich auch vor der Oberarzt-Runde eher nicht, etwas nachzufragen. Auch die Mittagsvisite wäre ein guter Rahmen zum Unterricht, oft bekommt man als Student die endgültige Diagnose nicht richtig mit. Hier ist Frau A. zu loben, diese bemüht sich wirklich, auch einmal Patienten nur zur Ausbildung 'vorzuführen'. Kritisch ist auch die Einstellung mancher Ärzte, man wäre nur eine Arbeitskraft. Wenn man zur Vorlesung wollte (was vom PJ-Beauftragten ja auch gebilligt war), wurde man teils danach mit Vorwürfen bedacht, weil die Hilfe gefehlt hätte. Allerdings ist man ja auch zum Lernen da und nicht nur als bloße billige Arbeitskraft. Suboptimal war in diesem Sinne auch die Arbeit im OP-Team. Man wurde den ganzen Tag allein gelassen und musste bis abends alle Aufnahmen erledigt haben, sonst war das Team sehr unzufrieden. Natürlich konnte man zwischendrin in den OP, aber es kann nicht sein, dass man alle anfallenden Aufgaben auf Station selbst erledigt und fast nie einen Ansprechpartner auf Station hat in komplexen Fragen/Notfällen. Auch fragt man sich, wo der Sinn eines Mentors ist, wenn dieser während der gesamten PJ-Zeit nicht einmal nachfragt, wie es läuft. Auch gab es durch den Mentor keinerlei Einführung am ersten Tag. Dann könnte man die Mentoreneinteilung auch einfach lassen.
- Nachfragen bei den Oberärzten hatten meist eher einen prüfungsähnlichen Charakter, wobei die Bereitschaft etwas näher zu erklären meist fehlte...
- Sehr dankbar wären wir für ein Repetitorium für das mündliche Examen.